

Norbert Pflug

Maria Magdalena in der Prignitz

Die Dorfkirche in Groß Welle

Norbert Pflug lebt als Pfarrer im Ruhestand in Groß Welle (Prignitz).

Die Dorfkirche in Groß Welle (Landkreis Prignitz) ist in kunstgeschichtlichen Abhandlungen bisher nur oberflächlich behandelt worden. Erstmals hat sich 1999 Uwe de Maizere in seiner Diplomarbeit aus denkmalpflegerischer Sicht gründlicher mit dem Bau beschäftigt. Da diese Arbeit jedoch in der Tiefe irgendeiner Fachbibliothek verschwand, ist es an der Zeit, seine Erkenntnisse zu nutzen und sie zusammen mit weiteren kunstgeschichtlichen Überlegungen und Entdeckungen vorzustellen.

Die Dorfkirche von Groß Welle ist ein sorgfältig gefügter Feldsteinbau aus der Zeit um 1250, gegliedert durch die noch gut erkennbare „märkische Ritzfuge“. An den Fenster- und Portalgewänden wurde bereits zur Bauzeit Backstein als Zierelement verwendet.

Zumindest geplant war ein quereckiger Westturm, die 2,40 Meter starken Wände im Westteil der Kirche waren als Unterbau gedacht. Sollte der Turm jemals ausgeführt worden sein, ist er spätestens im Dreißigjährigen Krieg zerstört worden, die jetzige Giebelgestaltung zeigt barocke Formen.

Das Westportal bildete den ursprünglichen Eingang für die Gemeinde. Ihr Weg führte durch die Turmhalle, die von einer Tonne aus Feldstein überwölbt war, durch das heute vermauerte Innenportal in das Langhaus. Der heutige Eingang liegt auf der Nordseite.

Das Kirchengebäude steht etwas zurückgesetzt von der Dorfstraße und wendet dem Dorf die Ostseite zu, deren Giebel weitaus großzügiger gestaltet ist als bei den Dorfkirchen der Umgebung. Eine Gruppe von drei schmalen, lanzettförmigen Spitzbogenfenstern zieht den Blick auf sich. Oberhalb des größeren Mittelfensters ist eine kreuzförmige Blendnische sichtbar, beidseitig der Kreuzarme



Dorfkirche Groß Welle (Prignitz) von Westen, Fotos: Norbert Pflug

befinden sich Spitzbogenblenden. Dieser Blendenschmuck erinnert an die Umrisse einer Triumphkreuzgruppe.

Die Groß Weller Kirche hat mit den benachbarten Bauwerken in Kletzke und Krampfer sowie in dem weiter entfernten Gulow eine ungewöhnliche Gemeinsamkeit, die auf dieselbe Bauhütte hinweisen könnte: Alle diese Kirchen sind über dem

Feldsteinsockel mit einem umlaufenden Sockelsims aus Backstein versehen.

In Groß Welle ist der Sims reicher gestaltet als bei den anderen. Hier besteht er an der Ost- und Westseite aus gekehlten Steinen, die abwechselnd glasiert und unglasiert sind, an der Nord- und Südseite finden sich durchgängig glasierte Steine mit einem Viertelkreisprofil. An der

Südseite haben sich die Glasuren gut erhalten, während sie im Norden stark verwittert sind.

Der Innenraum wird von einem stattlichen Kanzelaltar in Form eines antiken Säulenportikus dominiert, der anhand von Stilvergleichen mit großer Sicherheit dem Havelberger Bildschnitzer Heinrich Joachim Schultz zugeschrieben werden konnte. Er ist ein Musterbeispiel des protestantischen Barock und in seiner Größe wohl einmalig für eine Dorfkirche in der Prignitz. Die Bibelsprüche am Kanzelkorb stellen das Wort sichtbar über das Sakrament, denn erst durch die Predigt wird der Glaube an Gott in seinem Sohn Jesus Christus und an die Wirksamkeit der Sakramente geweckt. Eine Engelsfigur am Schalldeckel verweist auf den Übergang zwischen Himmel und Erde, ein Pinienzapfen steht für das ewige Leben in Gottes Reich. Über den Altarsäulen sind die Wappen der Stifter angebracht. Links vom Betrachter findet sich das Wappen des damaligen Patronatsherren von Graevenitz, rechts das seiner Frau, einer geborenen von Angern.

Der Adel verstand sich im Zeitalter des Barock als Träger und Hüter von Glauben und Recht. Seine Wap-



Kanzelaltar von 1736

pen oberhalb der Säulen – zwischen Himmel und Erde – zeigen, wer die Macht hat und von wo er sie empfangen hat. Über dem Adel steht nur noch Gott.

Aus der Havelberger Werkstatt des Heinrich Joachim Schulz stammen vermutlich auch die 1715 errichtete Empore sowie das Gemeindegestühl. Gegen den ausdrücklichen Willen der Gemeinde hat in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts der damalige Pfarrer die barocken Gestühlswangen abgesägt, das Gestühl mit fußbodenbrauner Farbe sowie die Empore und das Gebälk mit „Reichsbahngrau“ verunzieren lassen. Daraufhin trat der gesamte Gemeindevorstand zurück und besuchte den Gottesdienst im Nachbarort. Erst vor kurzem wurde der farbliche Makel beseitigt. Herr Pfeifer, pensionierter Landwirt und Mitglied des heutigen Gemeindevorstandes, empfand die Köpfe der Gestühlswangen aus dem Gedächtnis nach und stellte so einen der ursprünglichen Fassung ähnlichen Zustand wieder her.

Das jedoch, was der Groß Weller Kirche eine überregionale kunsthistorische Bedeutung verleiht, ist größtenteils unter der Tünche der Jahrhunderte verborgen. Im Laufe der Jahre witterten die vielfachen Übermalungen der Kirchenwände ab, die organische Schlemmkreide ist im unteren Teil durch Schimmel und Nässe nachgedunkelt. So entstand eine malerische Struktur, deren Farbgestaltung von Rotbraun über Ockergelb bis ins Weiß reicht.

Wer näher hinschaut, erkennt jedoch an den Wänden sowie um die Tür- und Fensteröffnungen aus dem 13. Jahrhundert stammende Ritzzeichnungen – von dieser Fülle und mit ihren deutlich erhaltenen Farbfassungen fast einmalig in einer brandenburgischen Kirche! An der Nordseite treten sie infolge starker Abwitterung durch Nässe klar hervor. An der Südseite und an allen anderen Fenster- und Türöffnungen werden sie im Streiflicht sichtbar. An schwer zugänglichen Stellen unter der Decke haben sich ziegelrote Farbreste eines umlaufenden Frieses erhalten. Einen weiteren Fries bilden im unteren Wandteil neun Kreise in Doppelritzungen mit einem Durchmesser von 76 Zentimetern, auf denen Weihekreuze ruhen.

Als einzige erhaltene Figur ist an der Nordwand in Altarnähe die Ritzzeichnung einer Frau zu erkennen, die ein Behältnis in der Hand hält



Ritzzeichnung an der Nordwand: Maria Magdalena mit Salbbüchse

und auf einer bootsähnlichen Form steht.

Der Höhepunkt jedoch ist nur vom Dachstuhl aus sichtbar, der 1623 unter Verwendung älterer Balken erneuert wurde. Statt der ursprünglichen Holztonne begnügte man sich damals mit einer billigeren Flachdecke. So blieben im darüber liegenden Halbrund der Ostwand Malereien aus dem 13. Jahrhundert unversehrt erhalten. Ein akantusartiger Wellenfries rahmt das Mittelfenster. Die Umrisse der Bemalung wurden in den weißen Putz geritzt und die Rücklagen anschließend rot bemalt. Eine ähnliche Bemalung befindet sich an der oberen Kante des früheren Rundbogenabschlusses. Die beiden Seitenfenster der Dreifenstergruppe sind von einem Fries aus sich berührenden Herzen umgeben. Ähnliche Friese nimmt man im Streiflicht auch als Umrahmungen der Türöffnungen und Blendnischen in der Kirche wahr.

Beim Säubern der Kirche vor ihrer Wiedereinweihung 2002 wurden an der Innentür der Sakramentsnische unter einer Lehtünche Reste einer Bemalung entdeckt. Es handelt sich hier um zwei Figuren, von denen die rechte die Zeiten besser überdauerte. Sie stellt eine Frau dar, die über einem roten Kleid eine grüne Mantille trägt. Unter dem Kleid sieht ein fein gemalter Fuß hervor. Deutlich sind Gesicht, Hals und Lippenansatz zu erkennen. Die linke Figur ist nur

bis zur Hüfthöhe erhalten. Eine Restauratorin des brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege hat die Farbreste gereinigt und gefestigt. Sie bestätigte, dass die weibliche Figur Maria Magdalena darstellen könnte. Dann dürfte die linke Figur Jesus sein: Der Auferstandene erscheint nach dem Johannesevangelium vor Maria Magdalena. Sie wendet sich ihm zu und will ihn berühren. Er jedoch wehrt sie ab: *Noli me tangere!* – Rühr mich nicht an. An diesem Ort ist das eine probate Aussage, denn die hier verschlossenen, geweihten Hostien – der Leib des Herrn – wurden im Mittelalter häufig gestohlen, um mit ihnen allerlei Magie zu treiben. „Fass mich nicht an!“ Das wäre eine wirksame Warnung für jeden, der unbefugt die Tür öffnen wollte.

Da sie in eine Nische eingearbeitet ist, kann man die Sakramentstür nicht aus den Angeln heben. Durch diesen Glücksumstand blieb sie über die Jahrhunderte erhalten. Ihre qualitätsvolle Bemalung ist zwischen 1380 und 1420 zu datieren.

Da die Frauenfigur an der Sakramentstür als Maria Magdalena identifiziert wurde, könnte jene Ritzfigur

an der Nordwand dieselbe Heilige darstellen. Ihr Symbol ist die Salbbüchse. Der Legende nach ist sie in *Saintes-Maries-de-la-Mer* in der Provence gestrandet – was auch die Darstellung eines Bootes erklärt. Vielleicht war die Groß Weller Kirche also der Maria Magdalena geweiht?

Die umfangreich erhaltene Ausmalung der Dorfkirche in Groß Welle stellt in Brandenburg etwas ganz Besonderes dar. Eine Restaurierung der ursprünglichen Fassung würde ein bedeutendes Zeugnis der Gestaltung frühmittelalterlicher Kirchenräume bewahren. Die winzige Kirchengemeinde in Groß Welle ist dazu jedoch nicht in der Lage. Gefragt sind solvente und interessierte Helfer, denen eine Kirche nicht nur Versammlungsraum der christlichen Gemeinde ist, sondern auch ein erhaltenswertes geschichtliches Kulturobjekt. Stellen wir uns die staunende Ehrfurcht der damaligen Christen vor, wenn sie aus ihren strohgedeckten Hütten kamen und vor diesem großen festen Haus in all seiner Pracht standen. Welch ein erhabenes Gefühl! Und in unserer Zeit sollte es nicht gelingen, dies zu erhalten?



Tür der Sakramentsnische (Detail)

Kunst und Kultur in brandenburgischen Dorfkirchen

Seit dem Herbst 2007 leitet der Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V. das Projekt „Kunst und Kultur in brandenburgischen Dorfkirchen“, das durch die Kulturstiftung des Bundes gefördert wird. Wir erhoffen uns durch das Projekt eine Stärkung der soziokulturellen Strukturen in ländlichen Regionen, eine Öffnung der Kirchengebäude für Kunst und Kultur sowie eine Vernetzung der Kirchengemeinden, Fördervereine und

Kommunen mit Künstlern und Kulturinitiativen. Etwa 30 dezentrale Veranstaltungen und Veranstaltungsreihen – vom Konzert bis zur Lesung, vom Theater über Ausstellungen bildender Kunst bis zum Theater und einer ungewöhnlichen Stampflehmaktion – konnten finanziell gefördert werden.

Als Dokumentation des ersten Projektjahres entstand der Film „Alte Orte – neues Leben“ des Filmemachers Otto Wynen. Gegen eine Schutzgebühr in Höhe von 5 Euro können Sie die DVD bei uns bestellen.

Am 10. und 11. Oktober 2009 findet in Belzig (PM) die Abschlussstagung des Projektes statt, verbunden mit dem Besuch verschiedener Kulturveranstaltungen in Kirchen der Region, interessanten Referaten und einer Exkursion. Das Programm dieser Tagung sowie weitere Informationen zum Thema „Kunst und Kultur in brandenburgischen Dorfkirchen“ schicken wir Ihnen auf Wunsch gern zu.

Projektleitung:

Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V.
c/o Wolf-Dietrich Meyer-Rath
Kranzallee 3, 14055 Berlin
Tel: 030-30818487, Fax: 030-30818488
E-Mail: w.d.meyer-rath@t-online.de
www.kunst-kultur-in-dorfkirchen.de

